

# Hochschulen in peripherer Metropolregion

## Der Fall Mitteldeutschland

Peer Pasternack<sup>1</sup>

**Innerhalb Ostdeutschlands lässt die mitteldeutsche Region am ehesten erwarten, bis zum Auslaufen des Solidarpakts II im Jahre 2019 in die Nähe des zentralen Solidarpaktziels gelangen zu können: selbsttragende Entwicklungen. Gleichwohl ist die Entwicklung auch in den mitteldeutschen Ländern eine fragmentierte. Während sich einige Leistungsiseln herausbilden und stabilisieren, finden sich gleichzeitig Problemzonen. Welchen Beitrag können die Hochschulen leisten, um die soziale und ökonomische Entwicklung in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen zu stabilisieren, und welche leisten sie bereits?**

### **Mitteldeutschland:**

Hat sich seit 1990 zum drei Länder integrierenden Regionsbegriff gewandelt: Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen bilden in der Selbstbeschreibung und öffentlichen Wahrnehmung den „mitteldeutschen Raum“. Sie stellen in sozio-ökonomischer Hinsicht die leistungsstärkste Großregion Ostdeutschlands dar. Gemeinsam bezeichnen sich die drei Länder als „Region Mitteldeutschland“ und untermauern dies durch diverse länderübergreifende Kooperationen

Welche Beiträge leisten die mitteldeutschen Hochschulen, um zur Entwicklung ihrer Regionen beizutragen, die durch niedrige Fertilität, negative Wanderungsbilanz, klein- und mittelbetrieblich dominierte Wirtschaftsstrukturen sowie Produktivitätsrückstände und Innovationschwächen bei fragmentierten Entwicklungen gekennzeichnet sind? Zur Beantwortung dieser Fragen wurden Stärken und Schwächen sowie Chancen und Risiken der Hochschulen in den mitteldeutschen Ländern herausgearbeitet.

### **Ergebnisse**

Unter den östlichen Bundesländern gilt Sachsen als Musterland, Thüringen als besonders solide und Sachsen-Anhalt als Aufstiegs kandidat. Damit ist jedoch zugleich gesagt, dass es mitteldeutschlandintern durchaus Unterschiede gibt:

- Sachsen ist unter den drei mitteldeutschen Ländern wirtschaftlich am stärksten entwickelt. Es hat das höchste Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner unter allen ostdeutschen Ländern, wenn es auch noch beträchtlich unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Die Bevölkerungszahl sank seit 1995 auf etwa 90 Prozent. Bezogen auf die Einwohnerzahl gibt Sachsen unter den ostdeutschen

### **Methodik**

Auf der Basis von 13 Einzelstudien wurden aus den Einzelbefunden diejenigen destilliert, welche für die künftige Hochschulentwicklung in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen besonders bedeutsam sind. Die dazu verwendete SWOT-Analyse-Methodik unterscheidet zwischen externen und internen Faktoren, die den Untersuchungsgegenstand aktuell beeinflussen bzw. künftig beeinflussen können. Interne Faktoren lassen sich durch Systembeobachtung, externe Faktoren durch Umweltbeobachtung erfassen. Interne Faktoren können systemintern aktiv bearbeitet werden: **Stärken** (Strengths) und **Schwächen** (Weaknesses). Die externen Faktoren lassen sich lediglich berücksichtigen, aber systemintern nicht ändern: **Chancen** (Opportunities) resultieren aus günstigen, **Risiken** (Threats) aus ungünstigen Kontextbedingungen

<sup>1</sup> Prof. Dr. Peer Pasternack forscht am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg und am WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de

Ländern mit 176 Euro pro Einwohner den höchsten Betrag für laufende Grundmittel der Hochschulen aus und liegt damit nur knapp unter dem Bundesdurchschnitt. Der Anteil am Bruttoinlandsprodukt ist jedoch nur ähnlich hoch wie in Sachsen-Anhalt und in Thüringen. Sachsen liegt mit 14,1 Studienplätzen je 1.000 Einwohner im Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer von 14,0. Mit 25,1 Studierenden pro 1.000 Einwohner liegt es sowohl über dem Bundesdurchschnitt als auch über dem Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer.

- Thüringen weist seit 1995 die höchste Steigerungsrate des Bruttoinlandsprodukts und des Anteils am gesamten deutschen BIP auf; es hatte im Jahr 1995 noch das niedrigste Bruttoinlandsprodukt je Einwohner, liegt unterdessen jedoch im Mittelfeld der ostdeutschen Flächenländer. Wie Sachsen hatte das Land seit 1995 einen Bevölkerungsrückgang auf etwa 90 Prozent zu verkraften. Für die Hochschulfinanzierungsindikatoren ‚laufende Grundmittel pro Einwohner‘ und ‚laufende Grundmittel pro Studierenden‘ zeigen sich große Ähnlichkeiten zwischen Thüringen und Sachsen-Anhalt. Allerdings ist der Personalanteil an den laufenden Grundmitteln pro Student/in in Thüringen deutlich höher sowohl im Vergleich zu Sachsen als auch zu Sachsen-Anhalt. Thüringen liegt mit 11,1 Studienplätzen je 1.000 Einwohner unter dem Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer von 14,0. Hinsichtlich des Studierendenanteils an der Bevölkerung liegt Thüringen (21,5 Studierende pro 1.000 Einwohner) unter Sachsen (25,1), aber etwas über Sachsen-Anhalt (21,0).
- Sachsen-Anhalt hatte seit 1995 den bundesweit stärksten Bevölkerungsrückgang zu verkraften. Es weist den niedrigsten Erwerbstätigen-Anteil an der Bevölkerung auf und hat gleichzeitig eines der niedrigsten verfügbaren Einkommen je Einwohner. Dennoch schaffte Sachsen-Anhalt die bundesweit zweitstärkste (nach Thüringen) Steigerung des Bruttoinlandsprodukts. Der Vergleich der Produktivität je Erwerbstätigen zeigt das Land mittlerweile vor Thüringen und Sachsen. Sachsen-Anhalt liegt mit 11,6 Studienplätzen je 1.000 Einwohner unter dem Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer von 14,0. Beim Studierendenanteil an der Bevölkerung erzielte Sachsen-Anhalt die bundesweit höchste Steigerung der Studierendenzahlen, nämlich auf 188 Prozent des Stands von 1995. Bezogen auf die Steigerung des Studierendenanteils an der Bevölkerung besetzt das Land auch die Spitzenposition: Dieser Anteil hat sich von zehn auf 21 Studierende pro 1.000 Einwohner mehr als verdoppelt.

Zusammen haben die drei Länder neun Millionen Einwohner/innen. Bei der Bevölkerungsdichte, den wirtschaftlichen Leistungsdaten, der Ausstattung mit Verflechtungsräumen und Wachstumszentren, der Hochschulausstattung sowie FuE-Dichte rangieren sie im inner-ostdeutschen Vergleich jeweils an der Spitze. Gleichwohl: Beim Bruttoinlandsprodukt pro Kopf liegt die Drei-Länder-Region zwar vor Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, erreicht aber bislang nur zwei Drittel des westdeutschen Niveaus.

Dennoch bilden die mitteldeutschen Länder, vor allem Sachsen und Thüringen, den Raum innerhalb Ostdeutschlands, der am ehesten erwarten lässt, bis zum Auslaufen des Solidarpakts II im Jahre 2020 in die Nähe des zentralen Solidarpaktziels – selbsttragende Entwicklung – gelangen zu können. Dazu trägt auch bei, dass die drei Länder über die, abgesehen von dem Sonderfall Berlin-Potsdam, wichtigsten wissenschaftlichen Leistungsinselfen Ostdeutschlands verfügen: Dresden-Freiberg-Chemnitz, Leipzig-Halle und Jena-Ilmenau verdichten sich gleichsam zu einer mitteldeutschen Wissenschaftsleistungsachse. Vor dem so skizzierten Hintergrund – vergleichsweise hohe ökonomische

Dynamik innerhalb Ostdeutschlands, drei wissenschaftliche Leistunginseln und fragmentierte Entwicklungen – sind auch die Hochschulsysteme der drei mitteldeutschen Länder zu betrachten.

	Zu stärkende bzw. zu nutzende Aspekte	Zu reduzierende, eliminierende bzw. zu meidende Aspekte
Interne Faktoren	<p><b>Stärken</b> (innerhalb des Hochschulsystems unmittelbar beeinflussbar)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• ausgeglichene Verteilung der Hochschulen im Raum</li> <li>• Investitionen sowohl in Breite als auch Spitze</li> <li>• Hochschulsteuerungsreformen mit Stärkung der dezentralen Ebenen</li> <li>• attraktive Fächer- und Studienangebote</li> <li>• vglw. wenig Zulassungsbeschränkungen</li> <li>• keine Studiengebühren für das Erststudium</li> <li>• noch bestehende Leistungsstärken in der Lehre</li> <li>• gute Infrastruktur und Ausstattungsvorteile</li> <li>• studentische Abwanderungsmobilität nicht überdurchschnittlich</li> <li>• dynamisch wachsender Frauenanteil an Promotionen</li> <li>• FH-Bereich personell überdurchschnittlich ausgestattet</li> <li>• Ingenieurwissenschaften personell überdurchschnittlich ausgestattet</li> <li>• sehr dichte außeruniversitäre Forschungslandschaft</li> <li>• drei wissenschaftliche Leistunginseln: Dresden, Leipzig, Jena</li> </ul>	<p><b>Schwächen</b> (innerhalb des Hochschulsystems unmittelbar beeinflussbar)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• keine Abstimmungen der Hochschulstrukturplanungen über Landesgrenzen hinweg</li> <li>• unterdurchschnittliche Anzahl flächenbezogener Studienplätze</li> <li>• Abbau bisheriger Leistungsstärken in der Lehre</li> <li>• Verlust des ursprünglichen Gleichstellungsvorsprungs</li> <li>• vglw. geringe Anzahl von Promotionen je Universitätsprofessor/in</li> <li>• vglw. wenig Juniorprofessorinnen/-professoren</li> <li>• Spannungen zwischen Kooperations- und Wettbewerbspotentialen</li> <li>• vglw. schwache Wissenstransfer- und Wissensvermittlungseffekte</li> <li>• kein hinreichendes Problembewusstsein und Aktivitäten bzgl. Fachkräftelücke</li> </ul>
Externe Faktoren	<p><b>Chancen</b> (aus günstigen Kontextbedingungen resultierend)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Abmilderung von Einsparauflagen durch Hochschulpakt 2020</li> <li>• hohe Studiennachfrage in Westdeutschland und dadurch Wanderungsgewinne</li> <li>• niedrigere Lebenshaltungskosten</li> <li>• massiv ansteigender Fachkräftebedarf in der Region</li> <li>• Beschäftigungschancen für Akademiker/innen</li> <li>• überdurchschnittliche Bedeutung öffentlich unterhaltener Hochschulressourcen (auf Grund geringer privat finanzierter FuE)</li> <li>• positive Stadtimages: Dresden, Leipzig, Jena</li> </ul>	<p><b>Risiken</b> (aus ungünstigen Kontextbedingungen resultierend)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• bis 2020 massive Einnahmehausfälle in den Landeshaushalten</li> <li>• problematische demografische Entwicklungen</li> <li>• Reduzierung der Zahl der Studienberechtigten</li> <li>• ab 2015 auch im Westen Deutschlands sinkende Studiennachfrage, geringere Ost-West-Mobilität zu erwarten</li> <li>• Verschlechterung der Betreuungsrelation</li> <li>• teilweise problematisches Image der Regionen</li> <li>• teilweise eingeschränkte Standortattraktivitäten</li> <li>• höhere Bewertung der Forschungs- im Vergleich zu Lehrleistungen: dadurch negativer Bias bei der Reputation</li> <li>• Abwerbeaktivitäten in Folge Fachkräftemangels in Westdeutschland</li> <li>• Gelingen des Generationenübergangs in Unternehmen ungewiss: ggf. negative Auswirkungen auf künftiges Arbeitsplatzangebot für Hochschulabsolventen durch Unternehmensschließungen</li> <li>• geringere Produktivität und FuE-Aktivität der Wirtschaft und eingeschränkte Kooperationsmöglichkeiten mit Hochschulen</li> <li>• vglw. geringe Effizienz der Innovationsstrukturen</li> <li>• außeruniversitäre Forschung: hohe Zahl der Leibniz-Institute birgt Finanzierungsrisiken</li> </ul>

Abb. 1: SWOT-Analyse mitteldeutsche Hochschulen

## Handlungsoptionen

Mit dem absehbaren Ende der hohen Finanztransfers für die öffentliche Wohlfahrt und für die Stützung großer Teile der privaten Wirtschaft in Ostdeutschland sind vornehmlich endogene Entwicklungspotenziale zu erschließen. Die Wohlstandsentwicklung in Mitteldeutschland wird unmittelbar mit dem Grad an selbsttragender Entwicklung korrelieren, der unter Mobilisierung der endogenen Entwicklungspotenziale entweder aus diesen selbst heraus oder durch Verbindung mit externen Ressourcen bzw. Akteuren realisiert wird.

Zu den endogenen Potenzialen gehören als zentrale Schaltstelle der Regionalentwicklung die Hochschulen, und ebenso sind die Hochschulen die Orte, an denen weitere endogene Potenziale erzeugt werden. Dabei sollten deren herausgearbeitete Stärken gestärkt und ihre Schwächen reduziert bzw. eliminiert werden; Chancen sollten genutzt und Risiken, wo möglich, einbezogen, ansonsten aber gemieden werden.

*Zum Weiterlesen:*

☞ Peer Pasternack (Hg.): Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2010.

Auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Relativ-prosperierend.pdf>